

Episode am Meer

Autor(en): **Birken, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Episode am Meer

Die Urlaubstage dieses Sommers am Meer gingen zu Ende. Sie waren so schön gewesen wie schon seit Jahren nicht. Tag für Tag brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel so heiss auf den Sand, dass die nackten Leiber der Menschen sich in wohliger Lust auf ihm streckten und drehten, um Wärme und Behaglichkeit von allen Seiten zu spüren. Ein seidenweicher Wind glitt wie mit zärtlichen Fingern über sie hin und erhöhte die Freude am Sein, am Dasein.

Aber man lag nicht lange so: lesend, plaudernd oder träumend. Die Brandung lockte, das kühle, fließende Gleiten des Wassers über dürstender Haut, das Sich-hineinwerfen-können in schäumenden Gischt, in sich aufbäumende kristallklare Wogen, die tosend und sprühend über dem jauchzenden Körper zerbrachen.

Es war so schön, dass man nur wünschen konnte, es würde bis Weihnachten — nächsten Jahres selbstverständlich! — so bleiben und man hätte Geld und Zeit, um gleichfalls bleiben zu dürfen. Aber Hartmut und sein Bruder gehörten nicht zu solch glücklichen Menschen, und auch ihre Urlaubstage würden zu Ende gehen.

Sie hatten ihr Zelt in den Dünen stehen, fast eine Stunde von dem «fürnehmen» Kurort entfernt, dessen laut lärmendes Leben sie nicht mochten. Aber sie waren hier nicht allein. Einige andere Zelte standen im nahen Umkreis, in denen fröhliche Menschen hausten, ein paar junge Ehepaare mit kleinen Kindern und auch einige Einzelgänger, junge Männer in Wolframs Alter, Anfang bis Mitte zwanzig. Hartmut war älter, war fünfunddreissig, doch sah man ihm das nicht an, da er schlank und beweglich war, turnte und ruderte, wanderte und schwamm.

Sie blieben hier nicht auf die wenigen Zeltler beschränkt. Jeden Morgen kamen vom Kurort, wo sie im Urlaub wohnten, ein paar meist jüngere Menschen her. Sie fanden den zwischen Strandkörben überfüllten offiziellen Badestrand albern und langweilig und hatten sich hier allmählich zusammengefunden, einige junge Männer und junge Mädchen, die sich zuerst nicht kannten, jedoch rasch Freunde wurden.

Ihr Mittelpunkt war Horst, ein Sportlehrer, wie sich ergab, auch schon über dreissig Jahre alt, aber aussehend wie ein Primaner. Braungebrannt wie ein Indianer, mit von der Sonne gebleichtem Haarschopf, lachend wie ein Schulbub, sauste er über den Strand, hier scherzend und dort neckend, übermütig mit den Frauen und Mädchen flirtend, mit jungen Männern sich balgend, springend, tanzend, mit grosser Kraft den Ball schleudernd, mit gleicher Geschicklichkeit ihn fangend und wie ein Delphin sich im Wasser tummelnd: tauchend, gleitend, hochschiessend, sich überrollend —, die Götter schienen ihr Füllhorn verschwenderisch über ihn ausgeschüttet zu haben. Sein Vorname Horst war wie ein Fanfarenstoss, der jubelnd von allen Seiten erklang, und Hartmut begriff es wohl, dass die jungen Mädchen am Strand schier ausser Rand und Band gerieten, wenn sie ihn sahen und umschwärmen durften. Und die Männer waren von ihm genau so begeistert. Selbstverständlich auch Hartmut; ja, er nahm an, dass sein Gefühl für diesen Auserwählten von keinem aller anderen Männer hier auch nur annähernd geteilt wurde.

Der Sportlehrer Horst schien keinen zu bevorzugen. Eben hatte er eines der Mädels vergnügt an den Schultern geschüttelt und in den Haaren gezaust; gleich darauf ging er plaudernd mit einem jungen Mann, dem er kameradschaftlich einen Arm um die Schulter legte. Kameradschaftlich war er natürlich auch

Hartmut gegenüber, mit dem er sich gern unterhielt, wenn sie nebeneinander wohligh im heissen Sand lagen, während Wolfram mit einigen jungen Mädchen schäkerte. Manchmal begegneten sich die Augen der beiden Männer und sanken ineinander wie prüfend und sich abtastend. Einmal glomm dabei ein kleines Licht in beider Augen, und sie lächelten, als hätten sie sich erkannt und wären nun durch ein Geheimnis miteinander verbunden, von dem alle andern nichts ahnten.

Wolfram, der zu den Eltern zurückwollte und einen weiteren Weg hatte — Hartmut wohnte allein in einer anderen Stadt — musste einige Tage früher fahren, und Hartmut begleitete ihn nach dem Kurort und verabschiedete sich am Zug von ihm. So schnell wie möglich kehrte er zu den Zelten zurück. Er war voller Unruhe, Horst wieder zu sehen, in seiner Nähe zu sein, denn nur noch dieser und der nächste Tag blieben ihm dafür: am andern Abend würde auch der Turnlehrer wieder nach Hause fahren. Alle Gedanken Hartmuts kreisten um den Mann, den er liebte, wie er sich wohl bewusst war, den er schon in manchem Wachtraum in den Armen gehalten hatte. Oft überschlug sich seine Phantasie dabei und gaukelte ihm Bilder vor, die in ihrer Kühnheit als Wirklichkeit unvorstellbar waren. Er schämte sich vor sich selbst und zwang seine Gedanken in andere Richtung; er dachte daran, dass er in einer Woche schon wieder im Büro sass, eingespannt in die Hast des täglichen Arbeitsablaufs. Doch immer wieder brachen seine Sinne aus und verwirrten ihn grenzenlos.

Auch an diesem letzten Abend würde Horst sicher, wie an allen Abenden zuvor, in dem Kurort in einer Bar sitzen, mit jungen Männern plaudern, mit jungen Mädchen tanzen. Dann würde Hartmut einsam in seinem Zelt liegen, an ihn denken, von ihm träumen und sich quälen...

Nein! Er wollte sich jenen anschliessen, er wollte einmal mitmachen, trinken, plaudern, lachen und durch die Strassen schlendern, auf der Suche nach einem Abenteuer. Sein Blut war in Wallung geraten und forderte seinen Tribut. Wer konnte ihm sein Recht darauf bestreiten? Er war stets beherrscht und zurückhaltend und hatte sich sehr in der Gewalt; doch einmal in langen, langen Abständen musste auch er wieder dem Traum von einer glücklichen Stunde glauben dürfen.

Von weitem sah er die Freunde ballspielend am Strand und beeilte sich, hinzukommen. Im Zelt zog er sich aus und mischte sich unter sie. Horst war, wie immer, Mittelpunkt, anregend, mitreissend, bewundert, umschwärmt. Hartmut war glücklich. Er wollte ihm sagen, dass er heute abend auch in die Bar kommen wolle; vielleicht würde es jenen freuen. Aber dann unterliess er es; er wollte ihn lieber dort überraschen.

Mit sinkender Sonne gingen die jungen Leute, einzeln oder zu mehreren, wie jeden Abend, zur Stadt zurück. Die Zeltler verschwanden in ihrem Unterschlupf. Wenn man den Tag über am sonnenheissen Strand und in der dröhnenden Brandung getobt hatte, war man abends müde und fügte sich ganz selbstverständlich in den natürlichen Rhythmus ein, ging mit der Sonne schlafen und stand mit ihr auf. Auch Hartmut kroch nach einer Weile ins Zelt, diesmal jedoch, um sich noch einmal anzuziehen. Die Dämmerung war angebrochen.

Er ging zum Strand hinab, um sich am Wasser entlang den fernen Lichtern zuzuwenden. Aus einer Dünensenkung kam eine helle Gestalt ebenfalls zum Strand herunter. Es war der Sportlehrer in weissen Shorts und weissem Hemd, der seine Decke zusammengerollt unter dem Arm trug.

Hartmuts Herz klopfte vor Freude. «Du noch hier?» fragte er erstaunt, «ich dachte, du wärst längst zur Stadt gegangen?»

«Nein», antwortete Horst, «diese Nacht wollte ich hier draussen bleiben, weil morgen mein letzter Urlaubstag ist. Peter und Hildegard haben mir Platz in ihrem Zelt angeboten; aber plötzlich ist ihre kleine Bärbel krank geworden, quengelt, weint und hat eine heisse Stirn. Da sind die Eltern besorgt und in Unruhe, und ich würde nur stören.»

Hartmuts Herz begann hastig zu schlagen, aber er zwang seine Stimme zu harmlosem Klang: «Darf ich dir mein Zelt anbieten, Horst?»

«Du und Wolfram habt doch nur selbst gerade Platz.»

«Wolfram ist heute schon abgereist. Ich bin allein.»

«Du bist allein? Dann gern! Aber wolltest du nicht zur Stadt?»

«Ja, ich hatte es vor. Ich kam mir sehr einsam vor. Ich wollte in eine Bar, ich wollte mich betrinken, ich wollte ein Abenteuer erleben.»

«Aber Hartmut! Dazu braucht man sich doch nicht zu betrinken? Oder fehlt dir sonst der Mut? Und dazu braucht man auch nicht zur Stadt zu gehen; Abenteuer kann man überall erleben.»

«Nicht, wenn man allein ist.»

«Du bist nicht allein!»

«Komm», sagte Hartmut heiser.

Sie gingen schräg den Strand hinauf zu dem Zelt in der geschützten Mulde. Hartmut kroch hinein, entzündete die Laterne und bereitete die beiden Lager. Sein Herz sang, nicht in Erwartung eines Abenteuers, sondern vor Glück darüber, dass er den Geliebten eine ganze Nacht lang dicht neben sich haben würde. Als er den Zelteingang zurückschlug, fiel der Schein der Laterne auf Horst. Er war schon ausgezogen und stand nackt, braun und schön, mit den Kleidern auf dem Arm. Er bückte sich und kroch herein. «Es ist immer noch so herrlich warm», sagte er, «man möchte keinen Faden am Leibe tragen.»

Hartmut nickte. Seine ganze Unruhe war von ihm gefallen. Gelassen und still zog er sich aus, während Horst seine Kleider am Kopfende verstaute.

Sonnengebräunt von Kopf bis Fuss lagen sie dann beide nebeneinander. Horst hatte die Augen geschlossen und die Arme unter dem Kopf verschränkt. Hartmut löschte das Licht. Nun sah er den Freund nicht mehr und sah ihn doch bewusster als zuvor. Er hörte seinen leichten Atem und lauschte ihm minutenlang. Langsam streckte er seine Hand aus und legte sie behutsam auf Horsts Brust. Der bettete seine mit sanftem Druck darüber. Wieder vergingen Minuten. Hartmut richtete sich ein wenig auf. Seine Rechte tastete über Kinn und Wange hinauf zu dem weissblonden Haarschopf, in dem er nun endlich, endlich mit zärtlichen Fingern spielen durfte, wie er es sich seit Wochen gewünscht hatte. Er neigte den Kopf und rieb seine Nase liebkosend an den Schläfen des Freundes. Da packte ihn der mit beiden Armen und riss ihn über sich. Eng umschlungen lagen sie stumm, tausend Ewigkeiten lang, fühlten den pochenden Schlag ihrer Herzen und waren glücklich. Ihre Hände streichelten sich, fest und männlich, Brust, Rücken, Schultern, Hüften; ihre Lippen berührten sich und pressten sich aufeinander. Von neuem umschlangen sie sich, wortlos und selbstverständlich, bis sie in dem grossen Rausch versanken, der sie bis in die Finger- und Zehenspitzen durchflutete und erfüllte. Hand in Hand lagen sie dann nebeneinander, träumend und ohne Wunsch.

Mitten in der Nacht rannten sie hinab zum Wasser und stürzten sich in die Brandung, die sie tosend umschloss und mit kühlendem Nass köstlich über-

schüttete. Sie schwammen schweigend, bis sie müde waren, liefen sich trocken und kehrten ins Zelt zurück, wo sie friedlich wie Brüder nebeneinander lagen und schliefen.

Beim Morgengrauen badeten sie wieder, frühstückten und zogen sich an. Aus den anderen Zelten traten deren Bewohner ins steigende Licht. Peter und Hildegard waren froh, denn ihre kleine Bärbel war gesund und vergnügt. Von der Stadt her kamen die Freunde. Der Tag wurde schön wie alle vorher, erfüllt von Spiel und Gelächter. Nicht ein Blick, keine Gebärde war zwischen Hartmut und Horst anders als sonst. Nicht einmal ein Tropfen Abschiedsschmerz verbitterte sie. Doch jeder brachte dem andern unsichtbar ein Gefühl der Hochachtung und Dankbarkeit entgegen. Sie hatten sich einer dem andern geschenkt, als es sie dazu zwang und sie erfüllte; sie hatten sich beide geholfen, als sie es brauchten. Sie hatten ein Abenteuer gesucht und Liebe gefunden. Dass es nur ein einziges Mal geschah und unwiederholbar war, wussten sie und nahmen es hin als die notwendige Busse für die Stunden des Glücks.

Denn das Leben kennt keine Sentimentalität und lässt sich nicht durch Gefühle stören.

Es ist. —

Heinz Birken, Berlin

Versäume nicht —

Versäume nicht, das Wort zu sagen,
das Wort der Liebe, das dein Herz bewegt.
Wirfs in den Strom der Zeit ohne zu fragen,
zu welchen Ufern es die Welle trägt.

Fragt jener Eine, der den Horizonten
den Morgenglanz, die Abendröte leiht,
ob Dank ihm wird von denen, die sich sonnten
in seiner stets erneuten Freundlichkeit?

Du magst mit Fug den Tag verloren nennen,
da Kargheit Lippen dir und Hände band. —
Lass hell dein Leben durch die Nächte brennen!
So mancher friert im Dunkel, der den Weg nicht fand.

Verfasser unbekannt.